

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die Aespalte Bettzeile 15 Pfennige.

Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Redaktion, Druck und Verlag von R. Grafmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 31. Oktober 1883.

Nr. 509.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf die Monate Novbr. und Dezbr. für die einmal täglich erscheinende Pommerische Zeitung mit 1 Mark, für die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 1 M. 34 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an.

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 30. Oktober. Wie wir schon erinnern wird, bildete eines der organisatorischen Ideale Gambetta's, mit deren Verwirklichung die verstorbenen Staatsmann sein Land auf die höchst seiner militärischen Leistungsfähigkeit zu heben hoffte, die Einführung der allgemeinen fähigkeitspflichtigen Wehrpflicht unter Abschaffung des einjährigen Dienstes für bevorzugte Wehrpflichtige. Dem General Campeon, der einst Kriegsminister im Kabinett Gambetta war und gegenwärtig wieder das genannte Portefeuille führt, wird die Absicht zugeschrieben, dieses Ideal seines Meisters in's Leben zu rufen. Gelingt ihm dies, so würde Frankreichs Effektiv-Friedensstand, der schon jetzt den ungenügenden, wenigstens auf dem Papier, um circa 190,000 Mann übertrifft, um weitere 200,000 Mann vergrößert werden. Die finanzielle Zerrüttung Frankreichs, die sich in dem stetigen Rückgang der Einnahmen aus den Zöllen und Steuern und aus der Abnahme der Ausfuhr unwiderleglich dokumentiert, hindert jedoch von selbst die Verstärkung des Heeres in dem angegebenen Umfang. Trotzdem soll, wie es heißt, der General Campeon wenigstens den Versuch mit der Verwirklichung jenes militärischen Reformplanes machen wollen. Er stößt jedoch auf Widerstand bei dem Konföderations-Präsidenten Ferry und verschiedenen anderen Kollegen. In Folge dessen soll ein Kompromiß erzielt worden sein, auf Grund dessen die jetzt auf fünf Jahre bemessene Dienstpflicht ebenso wie der einjährige Freiwilligendienst abgeschafft, der dreijährige Heeresdienst mit allgemeiner Verpflichtung eingeführt wird. Doch soll dem Kriegsminister die Befugnis eingeräumt werden, solchen Soldaten, welche sich einem wissenschaftlichen Berufe widmen, schon nach einjährigem Dienste unter der Fahne die Entlassung zu bewilligen, falls sie laut Zeugnis ihrer Vorgesetzten sich die vorgeschriebene militärische Ausbildung angeeignet haben. Wir nehmen von diesen Angaben Notiz, weil sie die Absichten Campeon's zu enthüllen scheinen, glauben an ihre Realisierung aber nicht eher, bis der betreffende Entwurf der Kammer vorgelegt sein wird.

Von dem französischen Blättern, welche die Regierung nahe stehen, werden die Grausamkeiten, welche bei der Einnahme von Hue begangen worden sind, abgelehnt. Nichtsdestoweniger wird von anderer Seite berichtet, daß nicht nur in Hue, sondern auch bei den Kämpfen um Sontay von den Franzosen mit barbarischer Grausamkeit gewüthet worden sei. So schreibt ein Spezialkorrespondent der „France“: „Die Einnahme der Usforts von Hue hat zu unerhörten Thaten seitens unserer Leute Anlaß gegeben. Unter dem Vorwande, daß man die Anamiten terrorisiren müsse, hat der Admiral Courbet die traurige Idee gehabt, in einem Tagesbefehl zu bestimmen, daß während der zwölf Stunden nach dem Bombardement kein einziger Gefangener gemacht werden solle: Männer, Weiber, Kinder, Alles wurde getödtet! Ein Bericht desselben Blattes über andere Kämpfe enthält folgende Angaben: „1) 300 ohne Waffen entflohenen Anamiten wurden am Eingang in die Ducht von Thuan-An bis auf den letzten Mann von unseren Soldaten erschossen; 2) 150 Anamiten, die in einer Dschungel den Fluß hinabtrieben ohne Waffen und Ruder, wurden bis auf den letzten Mann niedergemetzelt.“ Ueber die Verwaltung Cochinchina's äußert der Bericht: „Arme Kolonie! Es ist hohe Zeit, daß über alle diese Punkte Licht verbreitet werde, zumal, wenn man daran denkt, Tonkin mit Cochinchina zu vereinigen.“ Daran ist allerdings vorläufig noch nicht zu denken, denn nach der vom Marquis Tseng veröffentlichten Depesche vom 15. Oktober an die französische Regierung will die chinesische Regierung von keinen Unterhandlungen wissen, in denen nicht die völlige Freiheit des rothen Flusses und ihre Oberhoheit über denselben auf der Linie

desselben gelegenen Theil von Tonkin anerkannt wird.

— Bekanntlich empfindet der Fürst Bismarck eine lebhaft Abneigung gegen die lateinische Schrift. Einen neuen Ausdruck wird diese Empfindung des Reichkanzlers demnächst in der Art der Druckherstellung der Arbeiten des reichsstatistischen Amtes erhalten, da, gutem Vernehmen nach, die Veröffentlichungen des kaiserlich statistischen Amtes in Zukunft in deutschen Schriftzeichen erfolgen werden. Da man seit langer Zeit gewohnt ist, statistische Mittheilungen in lateinischen Lettern gedruckt zu erhalten, so wird diese Aenderung namentlich für ausländische Leser und für die Aufgaben der internationalen Statistik sicherlich eine Erschwerung des Studiums der reichsstatistischen Arbeiten bilden.

— Von der Flotte. S. M. Kanonenboot „Nautilus“, Kommandant Korv.-Kapt. Aschenborn, ist am 30. Oktober in Plymouth eingetroffen und beabsichtigt, am 3. November die Reise fortzusetzen.

— Ueber die sensationellen Vorgänge in Sofia liegen bereits nähere Nachrichten vor, welche die dortigen Ereignisse noch deutlicher zu Tage treten lassen. Einer Meldung der „Polit. Korr.“ aus Sofia zufolge publizirt das heute erscheinende bulgarische Amtsblatt die fürstlichen Verfügungen betreffs des Kriegsministeriums und der russischen Offiziere. Zunächst wird nachstehendes Dekret des Fürsten kundgegeben: „Wir entheben erstens den Obersten des Generalstabes Rediger von der Leitung der Geschäfte des Kriegsministeriums und entlassen ihn aus dem Dienste der bulgarischen Armee. Zweitens ernennen wir den Oberleutnant des Generalstabes, Kotelnikoff, zum General der Geschäfte des Kriegsministeriums. Gezeichnet Alexander.“ Gegenwärtig Janoff.“ — Der General publizirt das Amtsblatt folgende militärische Ordre: „In Anbetracht der ohne meine Zustimmung und selbst ohne mein Wissen erfolgten Rückberufung des Adjutanten Generals Effroy und des Adjutanten Polstoff nach Rußland schreibe ich aus meiner Suite die Offiziere, welche russische Unterthanen sind, nämlich den Obersten Logvinoff, den Kapitän Messloff und den Dienstarzt Grimm aus. Meine Ordreungen werden in Zukunft nicht zu der Suite gezählt werden. Indem ich von den russischen Offizieren meiner Suite Abschied nehme, erkläre ich, daß sie von dem ersten Tage ihres Dienstes bei mir bis zu dem letzten Tag ihres Dienstes bei der ganzen Armee zum glänzenden Muster dienen. Indem ich ihnen für die zahllosen Dienste, die sie mir geleistet haben, von ganzem Herzen danke, verabschiede ich ihnen, daß ich, sowie Bulgarien ihre Dienste nicht vergessen werden. Gezeichnet Alexander.“ — Eine weitere Ordre lautet wie folgt: „Ich ordne an, daß mit Empfang des vorliegenden die 36 in der angehängten Liste bezeichneten bulgarischen Offiziere, welche russischen Truppen attached sind, telegraphisch nach Sofia zurückberufen werden. Gezeichnet Alexander.“ — Da laut einer neueren telegraphischen Meldung der Oberst Kotelnikoff die Zustimmung des russischen Agenten zur Uebernahme des Kriegsministeriums erhalten hat, so scheint es, als würde die Lage etwas von ihrer Spannung eingeüßt haben. Offenbar ist man noch auf beiden Seiten besorgt, einen Ausweg zu finden.

— Während Frankreich seine ostasiatische Position durch materielle Erwerbungen zu verstärken sich bestrebt zeigt, geht England auf moralische Eroberungen aus. In Indien steht augenblicklich Raschmir im Vordergrund der diplomatischen Verhandlungen. Dem Thale steht, wie die „Köln. Ztg.“ mittheilt, die Ehre eines Staatsbesuches des Stellvertreters der Kaiserin von Indien bevor. So reichlich solche Besuche von rauschenden Festlichkeiten begleitet sind, so wird der jetzige doch beiderseits als Untersuchungsreise aufgefaßt. Der Landesherr regiert schon volle 25 Jahre, ist 54 Jahre alt, dabei seine Gesundheit erschüttert. Unter seinen drei Söhnen wird der älteste als Man Sahib oder Erbsprinz gemeinhin angesehen; doch wird seinen beiden jüngeren Brüdern zugetraut, daß sie ihm seiner Zeit die Thronfolge streitig machen werden. England hat sich vertragmäßig verpflichtet, als Thronfolger anzuerkennen, wen der Landesherr als solchen bezeichnet, und will bei Zeiten sich vergewissern, welche Wahl getroffen sei und daß sie eine gute werde. Raschmir gehört zu den Staaten, in denen die Verwaltung noch nach altindischen Grundsätzen

geführt wird; die eintäglichen Aemter sind in Familien erblich, der Günst des Fürsten ist sicher, wer sich in den Durbars oder öffentlichen Sitzungen des Landesherren häufig einfindet und mit den herkömmlichen Geschenken nicht Inanfert. Raschmir bildet aber das natürliche Einfallsthor einer über die Pamirhochthaler herbeigeführten fliegenden russischen Kolonne. Schon ihr vorübergehendes Erscheinen würde das ganze nördliche Indien in Unruhe bringen. Der Maharadscha von Raschmir rühmt sich zwar einer statischen Armee, vorausgibt auch für Soldatenpielerien und Festungen jährlich große Summen, aber seine wenigen Eliteregimenter aus einheimischem und herbeigelaufenem Gesindel versehen kaum befriedigend den Paradedienst. Britisch-Indien ist deshalb genöthigt, des künftigen Herrschers sich zu versichern, der jedenfalls thätigster sein wird als der jetzige schwache Regent.

— Aus Paris wird der „R. Z.“ vom 28. geschrieben:

Endlich kommt etwas Licht in das hinterindische Chaos. Tseng hat durch seinen Entschluß, alle ausgetauschten Noten zwischen China und Frankreich zu veröffentlichen, Challengierungen, nun auch mit der Wahrheit nicht mehr zu markten, sondern die zurückgehaltenen Altkündnisse, soweit sie nicht schon früher in der „Times“ erschienen, durch den „Temps“ zu veröffentlichen. Von diesen Altkündnissen gilt recht eigentlich: „Der Ton macht das Lied!“ Nach Entschluß in diese Verhandlungen mußte Challengier längst wissen, daß Frankreich vor der Wahl stehe, entweder kein beizugehen und den Rückzug anzutreten, oder es auf einen großen Krieg ankommen zu lassen und China zum Rückzuge zu zwingen. Aber das Eingeständniß war schwer, zumal Ferry immer noch auf große Siege am Rothen Fluße und auf einen dadurch herbeigeführten panischen Schrecken in Peking sich verließ. Der chinesische Gesandte hat durch diese Veröffentlichung ein Meisterstück der Taktik ausgeführt, und es klingt geradezu lächerlich, wenn die „Republique française“ sagt, der Chinese habe durchaus keinen Begriff von dem diplomatischen Gewohnheiten Europas. Zugleich mit dieser aufgenöthigten Veröffentlichung der Depeschen im „Temps“ sucht das französische Kabinett die Berichte des „Figaro“ und der „France“ über die Wirthschaft der Franzosen in Hinterindien zu widerlegen, nur sie dieselbe nicht mehr todtschweigen kann. Der Widerspruch der offiziellen Organe mit den Berichten der Oppositionsblätter ist so groß, daß jeder Franzose von politischem Blute gezwungen wird, sich tiefer in die Sache hineinzuversetzen, um sich durch Für und Wider ein Urtheil zu bilden, und ein Urtheil ist nöthig, weil es sich in dieser Frage jetzt um mehr als bloße Redensarten handelt. Die Berichte, welche die „Agence Havas“ über das Geschehen von Balan gebracht hat, sind in sich selbst unklar, gehören der Nacht an, die in dieser Angelegenheit eine so elende Rolle spielte. In derselben Korrespondenz der „Agence Havas“ heißt es unterm 2. September: „Die Verluste des Feindes sind ungeheuer“; unterm 4. September schreibt dieselbe oder ihr wird geschrieben: „Die Chinesen haben ungefähr 300 Tödt.“ In dem amtlichen Bericht vom 15. September wurden die „Verluste des Feindes“ auf 1000 Mann angegeben, und während der Verlust der Franzosen auf 14 Tödt und 35 Verwundete angegeben worden, nennen die neuen Berichte 52 Verwundete und 25 Tödt. Noch mehr: im amtlichen Bericht heißt es: „Der Feind, an Zahl 4000 Mann, wurde geworfen“, während die neuen Korrespondenzen von 15,000 Tödt sprechen, „wogegen unsere Truppen nur 1500 Mann stark waren“. Und das amtliche „Wesen“ des Feindes ergibt sich jetzt als Rückzug der Franzosen nach einer mehrstägigen Reihe von Versuchen, die starken Erdwerke zu nehmen und die dort bewaffneten Feinde zu vertreiben, „unter denen trotz des Vertrages von Hue die „Anamitenbarden“ sich rasch wie vor befanden.“ Wir schiden dies vor uns, weil es zum Maßstab bei der Beurtheilung der heutigen offiziellen Aeußerungen im „Temps“ dienen kann. Nach dieser Darstellung waren allerlei Aeußerungen an So et's Operation vom 1. September schäblich: starke Hitze, Terrainchwierigkeiten, aber der Feind „ließ seinen Fahren in unsere Hände“. Von Thuan-Teng aus „kam die feindliche Linie in einer großen Ausdehnung in einem überschwemmten Gelände zum Vorschein und der General gab Befehl, nach Balan

zurückzugehen; am folgenden Tage brachte die Flotte die Kolonne nach Hanot zurück. Balan ist besetzt geblieben und wird als Basis zu den Operationen dienen, sobald der Zustand der Straßen diese aufzunehmen gestattet.“ Der „Temps“ wendet sich nun direkt gegen den Bericht der „France“; er leugnet als vollständig unwahr, daß eine Compagnie Marine-Infanterie Reifhaus genommen und ihre Offiziere im Stiche gelassen hätte; der einzige geschlossene Angriff im Gefecht vom 1. September sei der gewesen, den Major Berger ausgeführt habe, und dabei hätten die Leute sich „bewunderungswürdig“ gehalten. Auch wird geltend gemacht, daß General Douet an der Fallsucht leide, er sei bloß leberkrank und nur krankheitshalber nach Frankreich zurückgekehrt; der Stadtschef Douet's, Major Coronat, aber habe auf dem General einen großen Einfluß gehabt und er sei die Hauptursache der bellagierten Streitigkeiten gewesen, welche dem Uebergang des Kommandos an den Obersten Bisot und den Admiral Courbet vorausgingen. Daß Courbet befohlen habe, „die Anamiten, Männer, Weiber und Kinder, innerhalb der ersten zwölf Stunden nach dem Bombardement (der Forts am Ausflusse) niederzumachen“, bestreitet der „Temps“; „ein solcher Befehl sei niemals gegeben worden, und wer eine Kopie eines solchen Befehls vorzeigen könne, möge sich melden.“ Als ob es in solchen Fällen keine mündlichen Befehle gäbe! Der „Temps“ schließt mit den Worten: „Wahr ist, daß in dem Kampfe die (im französischen Dienst stehenden) anamitischen Schützen keinen Barbaren gaben; es wäre noch lange dauern, bevor die Asiaten Achtung vor Menschenleben lernen. Aber selbst wenn einige bedauerliche Ausschreitungen vorgefallen, so ist zu beachten, daß man nicht wußte, was der nächste Tag bringen werde, daß die Südforts sich noch hielten, und in diesem Augenblick der Kampf noch nicht zu Ende war.“

Also ganz zu leugnen magt denn doch der „Temps“ nicht, was „Figaro“ und „France“ berichtet haben! Bei der Bedeutung des Berichtes der „France“ lehnen wir schließendlich nochmals auf einige Punkte in dem Briefe aus Hat-Phong, 16. September, zurück. Darin heißt es: „Gegenwärtig stehen 100,000 Mann chinesischer Truppen an der Südgrenze der Provinzen Yunnan und Kuangsi. Sie sind alle zu Lande angekommen. So erklärt sich die erschreckliche Raschheit, mit der die schwarzen Flaggen zunehmen. Wird man noch zu leugnen wagen, daß wir in Wirklichkeit im Kriege mit China sind? ... Mit tiefem Bedauern haben wir erfahren, daß England uns seine Vermittelung angedoten hat, welche noch vor einem Monat möglich war, es aber jetzt nicht mehr ist. Wir können, ohne unsere nationale Ehre preiszugeben, einen Vertrag mit China, gleichviel welchen, nicht annehmen, bevor wir unsere Revanche genommen haben. Nach zwei sehr empfindlichen Mißerfolgen gegen die Chinesen und nicht gegen die Anamiten wäre es schimpflich, mit ihnen zu verhandeln, und das Ansehen Frankreichs im fernem Osten wäre vernichtet für immer.“

Provinzielles.

Stettin, 31. Oktober. Die im Dezember d. Js. in Berlin stattfindende Staatsbahnen-Konferenz wird sich auch mit den im Bereich der Staats- und Reichsbahnen-Verwaltung einzuführenden einheitlichen Bestimmungen über die Form, Farbe und den Ausdruck der Fahrkarten im Personen-Befehrsbereich befassen, nachdem die vorbereitende Kommission ihre Vorschläge vorgelegt haben wird. Je nach den vier Klassen der Wagen werden die Farben der Fahrkarten verschieden sein und dadurch Irrungen vermeiden und Streitigkeiten mit den Schaffnern beseitigt werden. Die Rückbilletts werden besonders kenntlich gemacht und erhalten den Ausdruck: „Nicht übertragbar.“ Befanden sich auf der Rückseite noch Angaben, so wird auf der Vorderseite darauf hingewiesen. Dem Rückbilletts muß außerdem die Gültigkeitsdauer aufgedruckt sein, bezugnehmend eine Note über etwaige, der Rückfahrt vorangehende Abkempfung.

— Ueber den außerordentlichen Erfolg der Naturalpflege als Abkämpfung der Waidhekkeler im Weimarer veröffentlicht der Oberbürgermeister Papst zu Weimar in der Weimarer Wochenchrift „Nordwest“ interessante Zahlen. Er hat dort aller strafbaren Landtheilerei ein Ende gemacht; denn während diese Plage im Jahre 1876

von weniger als hundert jährlichen Bestrafen auf 338, 440, 451, 459, 472 und dann im Jahre 1881 gar auf 628 stieg, 1882 noch 363 Bettler umherliefen und in der ersten Hälfte des laufenden Jahres 229, sank sie, als die neue Einrichtung getroffen war, im Juli auf 5, im August auf 3 und im September auf 5 Individuen. Die neue Einrichtung aber ist sehr einfach. Gemeinden und Anti-Bettelvereine des Großherzogthums haben sich verbunden, stationsweise den mittellosen Wanderrern Marken für Speise und Nachtquartier verabsorgen zu lassen, aber kein Geld; und da die Insassen das wissen, entwöhnen sie selbst sich des Lebens an Unbekannte. Wer sich leichtlich ausweisen kann, empfangt jene Anweisungen; wer nicht, nicht. Auch nicht, wer der seit Kurzem verheißenen Nachweisung von Arbeit sich entzieht. Das wilde Betteln, sagt der Weimarer Oberbürgermeister, habe in Stadt und Land so gut wie ganz aufgehört, und was jetzt noch an Bettlern, wie verhältnißmäßig ordentliche Leute. Es wäre nun freilich noch die Frage, ob dieses System auch dann noch so außerordentliche Folgen haben würde, wenn es allgemein im Reich eingeführt wäre. (Sicher. Die Red.)

Eine die Unabhängigkeit des preussischen Richterstandes betreffende wichtige Entscheidung ist vom Reichsgericht zweiter Zivilsenat, durch Urteil vom 25. September 1883 ergangen, wonach dem richterlichen Beamten in Preußen mit dem Eintritt der tatsächlichen Voraussetzungen, durch welche gesetzlich das Aufsteigen in eine höhere Gehaltsstufe bezeugt ist (nach Maßgabe der Anzienstufen), ein L a g a r e s Recht auf die entsprechende G e h a l t s z u l a g e erwächst, und es hierzu noch einer besonderen Berechnung durch den Ressortminister nicht bedarf. Durch den Abgang eines älteren richterlichen Beamten, dessen höherer Gehalt vakant wird, rückt demnach, wie die „Nat.-Ztg.“ über die Ausführung des Urtheils erzählt, wenn die Justizverwaltung von ihrer Befugnis, ein Mitglied eines anderen Gerichts in die vakante Stelle zu versetzen, keinen Gebrauch macht, von rechts wegen der nachfolgende Beamte ein, und die Justizverwaltung ist verpflichtet, das vakante höhere Gehalt den jüngeren Gerichtsmittgliedern nach Maßgabe ihrer Anzienstufen zuzuwenden, ohne eine Uebergangung eines in der Reihenfolge stehenden Richters. Auf diese Gehaltszulage resp. auf Berücksichtigung der Zulage bei ihrer Pension nach Maßgabe der Anzienstufen hat auch derjenige Richter Anspruch, welcher vor der Verteilung der höheren Gehaltsquote seine Pensionierung bereits nachgesucht und bewilligt erhalten, aber zur Zeit der Verteilung der höheren Gehaltsquote noch im Dienste gestanden hat.

— Jagdcalender für November. Schießzeit für Elchwild, männliches und weibliches Roth- und Damwild, Wildschwein, Rebhühner, Auer-, Birk-, Enten- und Hasen- Hühner und -Heunen, Enten, Krappen, Schnepfen, Sumpf- und Wasservögel erll. Gänse und Reiher. Rebhühner, Haselwild, Wachteln und Hasen. Schonzeit allein für Rebhühner.

— Eine größere Lutherfeier wird hier selbst am 10. November von dem Stettiner Handwerker-Verein im Saale der Grünhof-Brauerei (Vod) veranstaltet werden. Das Programm der Feier wird u. A. Prolog und Festrede, letztere gehalten von Herrn Professor A. G o s c h e aus Halle, bringen und werden vom Sängerkor des Vereins mehrere auf den Tag bezügliche Chöre eingeübt. Der Ueberschuß des Ertrages ist für den Fonds der hier zu erbauenden Lutherkirche bestimmt.

— Der Bootsmann Franz W u r z e l aus Rabin, welcher bis zum 26. d. Mts. bei dem Schiffe Gutsche in Dienst stand, wird seit diesem Tage vermisst und ist anzunehmen, daß ihm ein Unglück zugefallen ist.

— Gestern Abend gegen 1/9 Uhr wurde in der Höhe der Auguststraße der taubstumme Schlossergeselle Karl W e l a n d von der Straßenbahn überfahren. Derselben wurde dabei der linke Unterschenkel vollständig germalmt, auch erlitt er im Gesicht einige Verletzungen. Der Verunglückte wurde sofort nach der Kranken-Anstalt „Bethanien“ geschafft.

Die Renaissancezeit und die Reformation.

Tausende von Christlichen und Laten sind in diesen Wochen durch Wort und Schrift bemüht, die historische Größe Luther's und das Geheimnis seines gewaltigen Einflusses auf die gesamte Christenheit darzustellen. Zu diesen Denkmälen, welche Luther's historische Größe feiern, gehört auch ein Vortrag des Professors Dr. Schum in Straßburg, welcher vor dem studentischen Gastav-Adolf-Verein in Straßburg i. E. Folgendes über das Reformation(-)Jahrhundert bimerkt:

„Die Renaissancezeit hat dem Abendlande glänzende Schätze der Kunst und Wissenschaft geboten, aber sie genügt nicht für die ständige Konsolidierung des Staats und der Gesellschaft. Die Welt verlangte noch mehr, sie schaute sich nach der Wiedergeburt der Kirche, nach staatlicher Reform. Beweis hierfür war der ständige Zustand Italiens, welches trotz seiner blühenden Kunst und Wissenschaft innerlich heillos blieb. Die Renaissance repräsentierte das Christenthum nur äußerlich, während die wahren Lehren desselben, die Demuth, Duldung und Nächstenliebe, ihr unbekannt geblieben. Darum war auch die von der Renaissance ausgehende wissenschaftliche Bildung nicht im Stande, einen regenerativen Einfluß auf die Massen des Volkes auszuüben und ein solches Bewußtsein zu erregen, welches zur ständigen Wiedergeburt der Völker notwendig war. Nur Eines konnte helfen: das Evangelium des Erlösers durch den Glauben, welches Luther gefunden hatte, indem er die Autorität

der Kirche durch die Anerkennung des Konzils im Jahre 1519 beseitigte. Die weltliche Freiheit des Individuums war gefunden, die Welt der Sittlichkeit war neu entdeckt und nach ihrem Prinzip reformiert das Christenthum das staatliche und kirchliche Leben. Das Recht wurde frei von der Autorität der Kirche, der ständige Verfall des Staates wurde entdeckt, die Hinführung zur Seligkeit wurde als Aufgabe der Kirche bestimmt, die Familie und die Ehe in ihren Werth eingesetzt, die Wissenschaft erhielt keine anderen Schranken, als die ihres eigenen Erkennens. Aber vor Allem trat hierbei das deutsche Volksthum zu Tage, indem die gleichen Kultur-Interessen der Renaissance und die gleichen Glaubens-Interessen der Reformation die Stämme-Unterschiede bestiegen. An der Spitze dieser Bewegung stand Luther, der deutsche Professor, und seine Bundesgenossen waren die „deutschen Studenten“, als Träger seines Strebens und seiner Begeisterung; sie waren die Apostel des neuen Glaubens. — Was war das Größere, die Renaissance oder die Reformation? Die erstere war nur die Rezeption fremder Stoffe, die Reformation war Produktion, sie war nur in Deutschland möglich, wo man nicht nur mit dem Verstande, sondern auch mit der ganzen Tiefe deutschen Gemüthes das wiedergefundene Christenthum erfaßte und durchführte.“

Kunst und Literatur.

„Die zahlreichen Sammlungen von Kera- und Kalksteinen der großen Denker und Dichter sind durch eine von J. D. L ü t t r i n g h a u s herausgegebene und bei W. C r o n e jun. in Lüdenscheid erschienene Zusammenstellung von „Lebensworten aus dem Munde guter und großer Menschen aller Zeiten und Völker für Geist und Gemüth“ nicht nur vermehrt, sondern auch im besten Sinne bereichert worden. Beritten sind darin die Klassiker der verschiedensten Nationen und Zeiten bis auf die neuesten Schriftsteller, die einen Namen in der Literatur errungen haben. Auch der Herausgeber selbst hat es an poetischen Gaben nicht fehlen lassen. Das Buch kann als ein wahres Familienbuch gelten, welches in dem wandelbaren irdischen Lebensverhältnissen und Stimmungen Erbauung, Stärkung, Tröstung, Klärung zu bieten geeignet ist. Ein genaueres Bild des Inhalts ergibt sich aus folgenden Abtheilungsüberschriften: „Gott und Religion. — Schicksal und Vorsehung. — Natur. — Der Mensch und das Leben. — Sittliches Leben. — Die Familie. — Der Staat. — Erziehung, Bildung. — Kunst und Wissenschaft. — Freude und Schmerz, Glück und Unglück. — Herz, Gemüth, Geist. — Hoffnung und Erinnerung. — Freundschaft und Feindschaft. — Arbeit, That. — Tod und Unsterblichkeit. — Verschiedenes.“ Der Verleger hat das Werk recht geschmackvoll ausgestattet.“ [234]

Michelis, Deutschlands Zukunft, ein Mahnwort an alle Katholiken und Protestanten, welche redliche Deutsche bleiben wollen. Löbau, bei Schreyer.

v. Bar, Staat und katholische Kirche in Preußen. Berlin bei J. Springer. Während die erste Broschüre die Gefahren nachweist, welche das römische Papstthum in seiner jetzigen jesuitischen Form für alle Deutsch in sich trägt, sucht die zweite Broschüre, ohne auf die Fragen der Religion oder auch nur der Sittlichkeit einzugehen, die Freiheit der Kirche zu betonen. Wie geben der ersten Broschüre unzweifelhaft den Vorzug. Sie ist viel tiefer, viel mehr durchdacht und viel reifer als die zweite, welche die Sache mehr äußerlich juristisch, als ethisch und staatlich auffaßt. [236. 237]

Bermischtes.

— (Eine merkwürdige Uhr.) Russische Blätter melden von einer alten höchst werthvollen Taschenuhr, die sich jetzt im Besitze eines ehemaligen Petersburger Polizeibeamten befindet, und nicht allein durch ihre äußere Ausstattung, ihr Werk und ihren mathematischen einflussreichen Besitzer das Interesse weiterer Kreise erregen dürfte sondern mehr noch durch die — sagen wir etwas „originell“ Art und Weise, kraft deren sie ihrer Polizeibehörde zu seinem Eigentum machte. Die Uhr — ein goldenes, reich mit Brillanten besetztes Gehäuse. Auf der Rückseite befindet sich, ebenfalls in Brillanten, eine Krone und ein Namenszug; auf der inneren Seite der Kapfel aber die Inschrift: „Louis XVI.“ — Laut einer in der „Nowosti“ enthaltenen Zuschrift erzählte der jetzige Besitzer der Uhr, von einem Bekannten befragt, wie er zu derselben gekommen, ungefähr Folgendes: Früher war ich Revieraufseher für den Aprorinmarkt, woselbst es bekanntlich viele „Händler mit alten Sachen“ giebt. Meist sind es allezeit alte Männer. Es kommt vor, meiste in seiner kalten Weise der Polizei, daß so ein alter Händler dann eines Tages aus seinem Laden fort und dieser geschlossen bleibt, und das bedeutet dann geöhnlich, daß der Besitzer das Zeitliche gesegnet und keine Erben hinterlassen hat. Um nicht in solchen Fällen unnötiger Weise den Friedensrichter oder Untersuchungsrichter zu belästigen, hatte die Polizei schon von Alters her es eingeführt, daß sie dann eine Hausdurchsuchung vornahm, um zu erfahren, ob in dem betreffenden Laden werthvolle Sachen sich befänden. War dieses der Fall so wurde zuständigen Orts darüber rapportirt, fand man dagegen nur Lumpen und werthlose Sachen, so theilte man es dem betreffenden Aprorin'schen Komitoire mit, das dann nach Untersuchungen darüber verfügte. Eines Tages nun wurde es der Polizei bekannt, daß ein alter Lumpenhändler und Altkleidensammler gestorben sei. Mit dem Präsidium zusammen ging ich in den Laden des Verstorbenen. Dort war alles Mögliche aufgestapelt, so daß man kaum einen

Schritt thun konnte! Aus bloßer Neugier, hielt es dann weiter, wühlten die Beiden in dem alten Kram und fanden: der Präsidium — zwei Bilder, der Erzähler — einen verrosteten, stellenweise glänzenden Gegenstand. Sie nahmen nun diese Sachen zum Ansehen an den Verstorbenen mit, ohne zu ahnen, welche kostbaren Schätze sie gefunden. Nachdem der Polizist seinen Fund gerechnet, sah er, daß derselbe in einer Uhr bestand, welche reich mit Brillanten besetzt war. Die Uhr zum Geben zu bringen, gelang aber weder ihm noch seinen acht Uhrmachern, denen er sie zeigte. Darauf wandte er sich an einen Uhrmacher, welcher ihm erklärte, daß die Uhr aus alten Zeiten stamme und man wohl nur in London sie werde reparieren können. Die Uhr wurde nach London geschickt, daselbst vollständig reparirt und für die Reparatur 57 Rubel gezahlt. Gleichzeitig bot man von London aus dem Inhaber 1000 Rubel für dieselbe. Dieser jedoch wollte seinen Fund dafür nicht hingeben; man bot ihm höhere Preise, sogar 2700 Rubel. Auf die Frage, weshalb er die Uhr für diesen Preis nicht abgebe, antwortete er: „Ich werde die Uhr so lange behalten, bis ich 5000 Rubel für dieselbe erhalten. Ich verwahre dieselbe für die Zeit der Noth, die übrigens, wie ich hoffe, für mich nicht eintreten wird.“ Dem Präsidium, welcher die Bilder an sich genommen hatte, bot man gleichfalls einen hohen Preis, 2000 Rubel; doch erklärte derselbe, daß er, wie mancher Andere, ein Liebhaber von alten Bildern sei. Derselbe hat schon eine recht reichhaltige Bilder Sammlung und erklärt jedesmal, wenn er ein selbeneres Bild erstanden hat, daß seine Sammlung ein recht ansehnliches Kapital zur Aussteuer für seine Tochter bilden werde. In alten Zeiten war der Stadtheil, in welchem der Aprorin-Dwor sich befindet, einer der „besten“; für diesen Stadtheil stellte man Polizeibeamte an, die sich irgendwie ausgezeichnet hatten.

— Im Faubourg Montmartre zu Paris etablirte sich vor Kurzem ein „Wunderdoktor“ mit fremdländischem Namen, der vielen Zulauf hatte. Die Zulassung zu seinen Konsultationsstunden war auf alle mögliche Weise erschwert, tiefes Geheimniß umhüllte den Wunderthäter, seine Diener verriethen nichts. Die Folge davon war, daß das Wartezimmer vom Morgen bis zum Abend belagert war. Die Polizei bekam Wind hiervon und sendete einen Kommissär ab, welcher die Verweisung des Diploms verlangte. Statt der erwarteten Befürwortung und Angst zeigte der Doktor lächelnd sein — wohl ausgefertigtes richtiges Diplom und authentische Fakultätszeugnisse vor. „Aber“, bat der Doktor den Kommissär, „nachdem Sie sich vollkommen überzeugt haben, bitte, v e r r a t h e n S i e N i c h t s, denn wenn meine Patienten erfahren, daß ich ein r e c h t e r Doktor der Pariser Fakultät bin, so verlassen sie mich alle zur Stunde.“

— (Mile Liebe roset nicht.) Der „Gil Blas“ erzählt folgendes hübsche Geschichtchen aus Paris: „Der Fürst Amalfi aus Neapel verlebte sich vor etwa 40 Jahren in ein Mädchen, aber verschiedene Gründe hinderten ihn, sie zu heirathen. Jetzt endlich wird seine Ausdauer von Erfolg gekrönt. Vor acht Tagen begegnete er seiner sogenannten Verlobten in einem der ersten Geschäfte in Paris. Ohne sich um das anwesende Publikum zu kümmern, stürzte er auf sie zu und Beide umarmten sich zärtlich. Die Hochzeit wurde sogleich beschlossen und die beiden Brautleute kehrten nach Neapel zurück. Der Fürst ist 72 Jahre alt und seine Braut zählt deren 62.“

— Man fragt den kleinen Dolar nach dem Bräutigam seiner reizenden — neunjährigen Schwester. „Wie alt ist er?“ — „Ich weiß es nicht.“ — „Aber doch! Ist er jung?“ — „Ich glaube wohl — er hat noch keine Haare.“

— Die achte Abendstunde naht heran und die neue Bönne fragt ihren kleinen Schützling: „Wann legt man dich zu Bette, mein kleiner Paul?“ Paul erwidert darauf mit dem Ausdruck verlegter Würde: „M i c h l e g t m a n ü b e r h a u p t n i c h t m e h r z u B e t t e. I c h l e g e m i c h s i c h s e l b s t z u B e t t e.“

— Ein geplagter Redakteur hatte zum Beschluß seiner Tagesarbeit noch „einige freundliche Worte“ über ein Buch: „Die Maul- und Klauenseuche des Rindviehs“ zu schreiben. Schon halb im Schlaf that er das, wunderte sich aber Tags darauf nicht wenig, in seinem Blatt als selbstgeschriebenes Schlußwort seiner Büchertitel gedruckt zu finden: „Dieses vorzügliche Buch sollte in keiner gebildeten Familie fehlen.“

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., 30. Oktober. Bei dem Zusammenstoßen des Schuites in den Räumlichkeiten des Polizeipräsidialgebäudes, in welchem die Explosion stattfand, wurden an verschiedenen Stellen zerstreut und acht theilweise gänzlich platigedrückte, schrapnelartig gearbeitete, oben mit einer kleinen Füllung von Nitroglycerin enthielten. Die Untersuchung ist in vollem Gange, es haben bereits mehrere Verhaftungen stattgefunden.

Worms, 30. Oktober. Die Stadt ist zur morgenden Lutherfeier auf das Festliche geschmückt, von allen Häusern wehen Flaggen und Fahnen, selbst in den kleinsten Gäßchen sind die Häuserreihen durch Laubgewinde und Ehrenportiken mit einander verbunden. Der Großherzog mit seiner Familie, der Prinz Alexander von Hessen und die hessischen Minister sind aus Darmstadt hier eingetroffen, der Kronprinz hat zu seiner Vertretung der Kammerherren Grafen von Soden und von Wiesbaden beehrt. Die Zahl der von allen Seiten eintreffenden Festtheilnehmer ist eine sehr große. Bei dem kirchlichen Festspiel, welches Nachmittags 4 Uhr stattfand, traten sowohl die Dichtung, wie die Dar-

stellung und auch die historische Treue der Kostüme in glänzender Weise hervor. Als die Festtheilnehmer der Kirche verließen, war die Stadt tagshell illuminiert, das Lutherdenkmal elektrisch beleuchtet. Alle Straßen sind von großen Menschenmassen durchzogen, um 8 Uhr findet die Begrüßung der Festtheilnehmer statt.

Wien, 30. Oktober. Der Heeresauschuß der ungarischen Delegation berath heute das außerordentliche Heereserforderniß und genehmigte mehrere Titel desselben, darunter einen Betrag von 250,000 Fl. zur Beschaffung eines Reservorraths an stahlbronzenen Belagerungsgepößen, dessen Bewilligung der Kriegsanstalt warm befürwortet hatte.

Pest, 30. Oktober. Im hiesigen Zirkusgebäude brach heute Abend Feuer aus, das rasch größeren Umfang annahm und den Zirkus vollständig in Flammen setzte. Den Anstrengungen der Feuerwehr ist es gelungen, das Feuer zu lokaliren, ein Verlust an Menschenleben hat nicht stattgefunden, auch die im Zirkusgebäude befindlichen Pferde werden gerettet.

Paris, 30. Oktober. Deputirten - Kammer. Oranet begründet seine Interpellation über Tonkin und wirft dem Ministerium dabei vor, daß es über die Angelegenheit in Tonkin die Wahrheit verheimlicht und daß es das Land in ein gefährliches Abenteuer verwickelt habe. Der Minister Chassel-Lacour rechtfertigt das Verhalten des Kabinetts und weist einen Vergleich der Expedition nach Tonkin mit dem Feldzug in Mexiko als ungünstig zurück. Die noch bestehenden Schwierigkeiten seien durchaus keine unüberwindlichen. Die Blockade der Rüste von Anam habe keinen Protest hervorgerufen, China allein habe die Gelegenheit ergriffen, um sich die Sugeranetät über Anam wieder zu verschaffen. Die parlamentarische Opposition habe die Tonkin-Frage nur als Vorwand für ihre Angriffe gegen das Kabinet benutzt. Von der größten Wichtigkeit sei die Einnahme des Forts von Hue, die in Folge des Verhältnisses der Anamiten eine Nothwendigkeit geworden sei und die zu dem Vertrag von Hue geführt habe, durch welchen die Lage geklärt worden sei. Der Biertheile des Delta seien bereits von den französischen Streitkräften besetzt, nur noch zwei wichtige Plätze seien in den Händen des Feindes, über auch dorthin seien bereits Truppen abgegangen, um den Feind zu vertreiben. Die Regierung habe alle Schriftstücke publizirt, die zur Beurtheilung der Tonkin-Frage erforderlich seien, sie habe nur von der Veröffentlichung derjenigen abgesehen, die ein rein historisches Interesse hätten. Die seit Vorigem des Gelbbugs veröffentlichten Schriftstücke bewiesen nur die Unbefähigkeit der chinesischen Politik. Die Langsamkeit der chinesischen Diplomatie erkläre sich aus der von den Chinesen gehegten Hoffnung, daß die Politik Frankreichs in Folge parlamentarischer Vorgänge eine veränderte werden könne. China habe niemals nach einem wirklich ernstem Abkommen gestrebt, sondern nur Zeit zu gewinnen gesucht. Frankreich habe aufrichtig nach einer Verständigung getrachtet, eine demüthige Kapitulation jedoch nicht acceptiren wollen. Der Vorrathige Vertrag sei von der chinesischen Regierung niemals anerkannt worden. (Die Rede des Ministers Chassel-Lacour dauert fort.)

Paris, 30. Oktober. Deputirten - Kammer. (Schluß.) Minister Chassel-Lacour weist ferner auf die abgetriebenen Prätexten Chinas hin, das die Franzosen aus Tonkin entfernen wolle auf Grund seiner Sugeranetät, für welche es doch aber keinen Beweis bringe. Frankreich müsse sein schon weit vorgeschrittenes Werk fest und mit Schnelligkeit fortsetzen, die Verhandlungen seien nur unterbrochen, man müsse die Ereignisse reden lassen, vielleicht werde der Moment kommen, wo China glücklich sei, wenn es Frankreich noch bereit finde, Arrangements zu erörtern, die mit Frankreichs Interessen und mit Frankreichs Ehre verträglich seien. Frankreich sei niemals am Wege der Festigkeit und der Mäßigkeit abgewichen. Die Gewalt der Umstände habe Frankreich zum Vertreter der Interessen aller europäischen Mächte gemacht. Der Minister schloß seine Rede mit den Worten: die Kammer solle nicht ihrem Vertrauen auf die Regierung, sondern ihrem Vertrauen auf sich selbst Ausdruck geben. (Lebhafter Beifall.) Der radikale Deputirte Perin macht der Regierung Mangel an Offenheit zum Vorwurf und spricht seine Besorgnisse über die Folgen aus, welche ein Bruch mit China für die Handels-Verhältnisse herbeiführen könne. Die weitere Berathung wurde hierauf auf morgen vertagt.

Petersburg, 30. Oktober. Nach einer Mitteilung aus Archangel ist zwar noch offenes Wasser, gleichwohl ist die Schifffahrt geschlossen worden.

Aus Kamensk Podolski wird gemeldet, daß gestern Abend 9 Uhr 40 Minuten eine mit unterirdischem Geiße verbundene Ederkütterung verspritzt worden ist, die eine halbe Minute angehalten hat.

Bukarest, 30. Oktober. Die Kammer hat die Demission ihres Präsidenten angenommen. Der Deputirte Giolias brachte eine Interpellation ein über die Beweggründe, welche die Regierung veranlassen, dem König die Reise nach Wien anzurathen, und über die Ergebnisse der Besprechungen des Ministerpräsidenten Beatiano mit dem Fürsten Bismarck und dem Grafen Kalnoky. Die Regierung erklärte, in drei Tagen antworten zu wollen.

Alexandria, 29. Oktober. Die Mitglieder der deutschen Cholera-Kommission werden sich morgen nach den Quarantäne-Stationen Eltor und El-Gebel begeben.

Briefkasten.

In s p e k t o r S c h. Vielen Dank, aber geben Sie sich weiter keine Mühe, Ihre Pegasus ist lahm, sogar sehr lahm.

Nach uns die Schuld!

Roman
von
Ewald August Kralig.

68) „Und ich sagte Dir auch, daß ich für meine Sünden bestraft worden und damit diese ganze Geschichte abgemacht sei“, erwiderte Jonathan. „Weshalb also immer wieder darauf zurückkommen?“ „Ich würde es nicht thun, wenn Du einsehen wolltest, daß der Vorschlag, den ich Dir gemacht habe, durch die Verhältnisse geboten und für Dich annehmbar ist. Hier kannst Du nicht bleiben, ich habe Dir eine monatliche Unterstützung von hundert Dollars angeboten, unter der Bedingung, daß Du nach Amerika zurückkehrst, und dort in einer Stadt, in der Du unbekannt bist, Deine Wohnung nimmst. Und diesen Vorschlag, Herr Doktor, glaubt mein Bruder nun ablehnen zu müssen.“ „Und aus welchen Gründen?“ fragte der Doktor, den durchdringenden Blick auf Jonathan heftend. „Weil ich mich nicht zwingen lassen will!“ lautete die trostlose Antwort. „Hier ist meine Heimat und hier gedulde ich zu bleiben.“ „So, so, das heißt mit andern Worten, Sie gedulden hier auf Kosten Ihres Bruders das Leben eines vornehmen Herrn zu führen? In dieser Hoffnung könnten Sie sich doch getäuscht sehen, und wenn Sie meinem Rathe folgen wollen, so nehmen Sie an, was Ihnen geboten worden ist!“ „Und was könnte mich zwingen, auf Ihren Rath zu hören?“ fragte Jonathan spöttisch. „Wenn Sie damals mir Ihre Hülfe geleistet haben, so sind Sie dafür mehr als ausreichend honorirt worden, und wollen Sie jetzt noch Klage gegen mich erheben, so müssen Sie Beweise beibringen können, die Sie vergeblich suchen würden.“ „Na, na, ich glaube denn doch, daß meine Entschlüsse auch ohne Beweise Vertrauen finden würden“, erwiderte der Doktor mit schärferer Betonung, „und zu diesen Entschlüssen werde ich mich genöthigt sehen, wenn Sie hier bleiben. Ich werde offen berichten, was ich damals erlebt habe, und Sie als den Schuldigen bezeichnen, damit nie wieder ein entehrender Verdacht auf den Vater meiner Schwiegertochter fallen kann. Es dürfte Ihnen doch nicht so ganz gleichgültig sein, ob Ihnen hier Jeder ausweicht und die Polizei Sie ihrer besonderen Aufmerksamkeit würdigt, jedenfalls leben Sie angenehmer in einer anderen Stadt, in der man Ihre Vergangenheit nicht kennt.“ Jonathan Carlsson wanderte langsam auf und nieder, sein Bruder wechselte mit dem Doktor einen bedeutungsvollen Blick, als ob er ihn auffordern wollte, nicht nachzulassen. „Sie würden das doch nicht thun“, sagte er nach einer geraumen Weile, „sich Ihrer selbst wegen nicht.“ „Ich würde es thun, verlassen Sie sich darauf!“ fuhr der Doktor entschlossen fort. „Ich werde nicht dulden, daß Sie stehend in unseren glücklichen Zustand eintreten. Und wäre Ihr Bruder auch schwach genug, Ihnen diese Berechtigung einzuräumen, so würde ich Ihnen dennoch energisch entgegenzutreten, um den bösen Folgen vorzubeugen, die aus Allen daraus erwachsen müßten. Wie man sich bittet, so liegt man, Bekehrter, Sie können dem Himmel und Ihrem Bruder nur dankbar dafür sein, daß Sie trotz Ihrer Sünden noch ein so sorgenfreies Alter haben sollen.“ „Ich werde ihm nicht lange mehr zur Last fallen!“ „Davon ist auch noch keine Rede gewesen“, sagte John vorwurfsvoll. „Ich zahle Dir die Benutzen gerne, wenn Du Dich meinen Wünschen fügen willst.“ „Sei es denn!“ erwiderte Jonathan. „Wann muß ich abreisen?“ „Je eher es geschieht, desto besser ist es für uns Alle. Wähle nur die Stadt, damit ich mich rechtzeitig mit einem dortigen Bankhause in Verbindung setzen kann. Mit den nöthigen Vorbereitungen für Deine Reise will ich heute schon beginnen, in einigen Tagen kann Deine Ausreise fertig sein.“ „Gut, und nun kann ich mich zurückziehen?“ „Wie es Dir beliebt.“ „Noch eins, Leberecht verlangt das Reisegeld zurück, das er mir schickte. Er baute allerdings noch andere Pläne auf unsere Wiedervereinigung, wie ich Dir schon gestern Abend sagte, aber eine

Forderung kann er nicht stellen, denn ich habe keinen Vertrag mit ihm geschlossen.“ John Carlsson öffnete eine Schublade seines Schreibtisches, aber in der nächsten Sekunde schloß er sie wieder. „Nein, es ist besser, daß ich selbst das mit dem Manne ordne“, sagte er, „ich werde ihn hierher kommen lassen. Du gehst nicht wieder zu ihm, die Verbindung mit ihm mußt Du für immer abbrechen.“ Der Doktor nickte zustimmend, Jonathan verließ, ohne ein Wort weiter zu verlieren, das Gemach. „Sie thaten recht daran“, nahm der Doktor das Wort, „dieser Leberecht ist ein geliebter Gauner, Sie werden ihn ja nun auch noch kennen lernen. Ich war gestern Abend bei ihm, um mir Gewissheit über meine neue Entscheidung zu verschaffen. Sie können mir das nicht übel nehmen, wenn Sie berücksichtigen, daß das Glück unserer Kinder von dieser Gewissheit abhängt. Zudem dürfte ich wohl einige Dankbarkeit von dem alten Manne erwarten, hatte ich mir doch, als er von schwerer Krankheit befallen war, alle Mühe gegeben, ihm das Leben zu erhalten. Und wissen Sie, was der Barsche mir antwortete? Er habe Geschäfte mit Ihnen, die sein Geheimniß bleiben müßten! Sapperment, wenn er mir gesagt hätte, der Mann, den ich in seiner Gesellschaft sah, sei Ihr Zwillingbruder, so wäre mir Alles sofort klar geworden.“ „Das verschwiegen Sie Ihnen?“ fragte Carlsson entrüstet. „Keine Silbe verrieth er mir davon. Das war das Geheimniß, welches er bewahren wollte, und geben Sie Acht, er wird nun den Versuch machen, Geld von Ihnen zu erpressen.“ „Dieser Versuch wird mißlingen!“ Der Doktor hatte sich hastig erhoben, sein Blick fiel auf Ellen, die bleich und zitternd unter der Portiere stand und mit einem stehenden Blick voll bangen Erwartung hervorschaute. Er eilte ihr entgegen und schloß sie in seine Arme. „Nun ist Alles gut“, sagte er bewegt, „Eugen wird sogleich hier sein. Tragen Sie es mir nicht nach, was Sie geküßt haben, ich war ein Narr, daß ich an die Schuld Ihres braven Vaters glaub-

ten konnte, aber weshalb hat er auch nicht sogleich das Räthsel gelöst?“ „Eugen kommt?“ jubelte Ellen, in deren Augen Glück und Freude wieder aufblühten. „Dann will ich nicht länger klagen und auch Ihnen keine Vorwürfe mehr machen, wir Alle wollen diese trüben Tage vergessen.“ Sie eilte aus dem Armen des Doktors an die Brust des Vaters, und der erste Freudenrusch war noch nicht verfliegen, als die Thüre hastig geöffnet wurde und Eugen eintrat. Im nächsten Moment hielten die Liebenden sich innig und fest umschlungen; der Doktor nahm lächelnd seinen Hut und Stod und richtete dem Amerikaner die Hand. „Ich bin hier nun überflüssig“, sagte er leise, „es genügt, wenn Sie ihnen die nöthigen Empfehlungen geben. Meine Patienten erwarten mich, von dem Unglück bei Schlichters haben Sie ja wohl schon gehört?“ „Daß der Armenpfleger seine Frau verloren hat —“ „Nicht doch, das Unglück gestern Abend auf dem Gartenfest? Madame Schlichter ist dem Feuerwerk zu nahe gekommen, damit nahm das Fest ein trauriges Ende.“ „Die Dame ist todt?“ fragte Carlsson bestürzt. „Nein, aber ich fürchte für ihr Leben, die Verletzungen sind sehr ernst. Ich war vorherhin dort, es geschieht Alles, was geschehen kann, aber es ist leider wenig Hoffnung vorhanden. Ich will nun nach dem muthigen Mann sehen, dem Sie es verdankt, daß Sie noch lebt.“ „Wer ist es?“ „Der Sohn der Wittwe Neuber, der vor einigen Tagen von drüben zurückgekehrt ist.“ „Mein Gott, die arme Frau wird doch ihn nicht verlieren?“ „Diese Besorgniß ist Gottlob unbegründet; der junge Mann hat an den Händen einige Brandwunden erhalten. Wenn Sie erlauben, werde ich gegen Abend mit meiner Taute Vorhen und meiner Tochter kommen, um unser alte Bekanntschaft zu tilgen. Auf Wiedersehen!“ riefte der Doktor, dann eilte er mit raschen Schritten von dannen, um die veräumelte Zeit wieder einzuholen. Eine schwere, drückende Last war ihm von der

Kein Zweifel mehr!
Wer bisher noch Zweifel gehabt, dass die Apotheker R. Brandt'schen Schweizerpillen ein sicheres, rasches und angenehmes Haus- und Heilmittel bei Krankheiten des Magens, der Därme und des Blutes sind, der lese die Urtheile, welche die ersten Männer der medizinischen Wissenschaft über diese Pillen abgegeben. Erhältlich A.M.1 in den bekannten Apotheken.

Ein Mittel gegen Gliederreizen.
Dem aus den Tropen stammenden und seit einiger Zeit in Europa mit großem Erfolge gegen gichtische u. rheumatische Schmerzen zur Anwendung kommenden Indischen Balsam spendet u. A. auch Herr Kreisphysikus Medizinalrath Dr. Gottwald folgendes Lob: „Ich bezeuge Ihnen, daß der Balsam eine außerordentlich gute Wirkung bei meiner Frau gezeigt hat, indem sie von einem an 8 Wochen dauernden rheumatischen Fußgelenkschmerz, der allen sonstigen Mitteln trostete, durch zweimaliges Einreiben davon befreit worden ist.“ Erhältlich A.M.1 für mehrere Wochen ausreichend, in Stettin in der Pelikanapothek Reichs-Lagerstr., in Grabow in der Anterapothek, in Stolz bei Apotheker Tornow, in Stolberg in der Hofapothek in Belgard in der Adlerapothek.

Stettin, 30. Oktober. Wetter: schön. Therm. + 9° R. Barom 28° 9". Wind O.
Kessel unverändert, per 1000 Rgr. 100.000 v. w. 165—180 bez., per Oktober 179.5 B., 179 G., per Oktober-November u. per November-December do., per April-Mai 188.5—189 bez., per Mai-Juni 191—190.5. Roggen wenig verändert, per 1000 Rgr. 140 bis 141—148 bez., per Oktober 143—142.5 bez., per Oktober-November do., per November-December do., per April-Mai 150—149—149.5 bez., per Mai-Juni 150.5—150 bez. Gerste ohne Handel. Hafer per 1000 Rgr. 130—140 bez. Butterbutter per 1000 Rgr. 100 bis 100.813 B. Rüböl wenig verändert, per 100 Rgr. 100 ohne Gang bei 65.5 B., per Oktober 64 bez., per Oktober-November 63 bez., per April-Mai 63.5 B. Weizenmehl, per 10,000 Rgr. 100 ohne Gang 51 bez., per Oktober 51.6—51.3 bez., per Oktober-November 50.3—50.2 bez., per November-December 49.2—49 bez., B. u. G., per April-Mai 50.5—50.3 bez., 50.2 B. u. G., per Mai-Juni 50.7 bez., B. u. G. Gerste u. per 10 Rgr. 100 bis 8.2 fr. bez., alte Waare 8.65 fr. bez.

Die Inhaber der Loose zur 4. Klasse der **Baden-Baden-Lotterie** werden ersucht, die Erneuerung ihrer Loose zur fünften Klasse umgehend und bei Verlust ihres Anrechtes bis spätestens den 13. November zu bewirken und den fälligen Betrag für die fünfte Klasse von je **2 Mark 10 Pfennigen pro Loos** an die Expeditionen d. Bl., Schulzenstr. 9 und Kirchplatz 3, einzusenden zu wollen. Hochachtungsvoll **Die Expedition.**

Neuralgien (Nervenschmerzen) heilt **Dr. Kirchhoffer**, appr. Arzt, Stralsburg im Elsaß.

Stottern
wird schnell und sicher beseitigt und eine gewandte Sprache erzielt. Jeder wird seinem Uebel entsprechend behandelt. Zahlung nach Heilung. Zahlreiche Zeugnisse von Privatpersonen und Behörden stehen zur gefälligen Einsichtnahme. Prospect gratis.
S. & F. Kreyer, Wiesbad. i. R.

Suche ein Mitterg. zum Tausch für ein fein. Berliner Haus. Einhaben an demselben 10,000 Thlr. u. darf zu 15,000 Thlr. haben. Eine feine Mitterg. spachung sofort bei Berlin. Dame mittheilt ausgiebig.
Näheres bei **A. Gerecke** in Berlin.

Kampf gegen die

AUX CAVES DE FRANCE

600 Filialen in Deutschland. Seit 1876. Neue Filialen werden stets gern vergeben.

Trotz jeden Angriffs (leere Worte!) bleiben meine chemisch-reinen ungegypsten **Natur- und Piquette-Weine** (von 80 Pf. pr. Liter an) die besten und das **gesündeste Getränk** sind aber nur unter den Bedingungen und Vorbehalt meines ill. Preis-Courantes No. 32 (oder folgende Nr.) welcher Jedem stets gern gratis u. franco zur Verfügung steht zu beziehen und zu haben.

OSWALD MEYER

Central-Geschäft in Stettin, Schulzenstrasse Nr. 41,
befinden sich Verkaufsstellen meiner Weine auch bei folgenden, zu meinem **Stettiner Hause** gehörenden Filialen:
in **Stettin** bei Herrn **H. T. Beyer**, Pölitzerstrasse 83, Ecke der Petrihofstrasse.
F. A. Suhr, Mönchenstrasse 29—30.
Unter-Bredow bei Herrn **C. Schack**, Feldstrasse 16.
Ober-Bredow **Gustav Seidel**, Zülchow in der **Schwaben-Apotheke**.
Arnsvalde: Fr. Lemcke.
Bahn: J. Mannheimer.
Bergen a. Rügen: J. Holtz.
Cammin: H. L. Voigt.
Demmin: Th. Rickertmann.
Dramburg: Helmuth Keiper.
Falkenburg: J. Falkenheim.
Flensburg: H. Scholnus.
Pr. Friedland: L. Czokalla.
Garz a. O.: C. H. Baecker.
Gollnow: G. F. Kletzien.
Greifenhagen: V. L. Gross.
Greifenhagen: F. Prilipp.
Kreuz a. d. Ostbahn: A. Moersig.
Labes: Johannes Driemel.
Massow: O. F. Klug.
Nagard: Emil Sonnenburg.
Neuwarpe: Moritz & Co.
Petersdorf a. Fehmarn: H. Tiedemann.
Pölitz: W. Lastowsky.
Polzin: W. Richter.
Pyritz: Rudolf Blaschke.
Schivelbein: Carl Nappe.
Schwedt a. O.: Ludwig Freyhoff.
Stargard i. Pomm.: Fritz Giese.
Swinemünde: Gustav Ludwig.
Treptow a. d. Toll.: L. Wegener.

Thier-Schutz!
Zur Verhütung von Strafen für Mißhandlung von Thieren erlauben wir uns die königl. Polizeiverordnung §§ 55 bis 65 vom 2. August 1876 in Erinnerung zu bringen.
Auf Grund des § 5 im Gesetze über die Polizeiverwaltung verordnet die Polizei-Direktion für den ganzen Umfang des Polizeibezirks wie folgt:
Jedem Vieh darf nicht in der Weise zu Markt gebracht werden oder feilgeboten oder von dem Markt nach Hause oder einem sonstigen Bestimmungsorte geschafft werden, daß diese Thiere bei den Beinen angefaßt oder zusammengebunden, die Köpfe nach unten hängend, getragen oder beziehungsweise zum Verkauf ausgestellt werden.
Ebenso dürfen in einem Stalle oder sonstigen Behältnisse nicht mehr Hühner, Tauben, Enten etc. zu Markt gebracht oder feilgeboten werden, als das Behältniß in der Art hinreichenden Raum gewährt, daß ein Thier neben dem andern, ohne sich gegenseitig wegen Raumangel zu drücken, auf dem Unterboden des Behältnisses sitzen kann.
Uebertretungen ziehen, falls nicht die Strafe des § 34 Nr. 9 des Strafgesetzbuches v. i. Geldbuße bis 50 Thlr. oder Gefängniß bis 6 Wochen eintritt, eine Geldbuße bis 3 Thlr. nach sich, welcher im Unvermögensfalle verhältnismäßige Gefängnißstrafe substituirt wird.
Wer öffentlich Thiere boshaft quält oder roh mißhandelt, wird nach § 340 Nr. 10 Strafgesetzbuch mit Geldbuße bis 50 Thlr. event. Gefängniß bis 6 Wochen bestraft.
Der Vorstand
des **Stettiner Thierschutz-Vereins**.
Carl Becker.

American Exchange A. Tenner
Berlin, Friedrich-Strasse 212.
Deutsch-Amerikanisch. Wechsel-, Incasso-u. Kommissions-Geschäft.
Wechsel auf sämtliche Bankplätze in Nord-Amerika. Baargeldsendungen direct ins Haus des Adressaten. Erbschafts-Regulirungen (Spezialität) zwischen Deutschland, Oesterreich, der Schweiz und Amerika. Ausfertigung konsularischer beglaubigter Vollmachten. Kommissions-Geschäfte jeder Branche. Zuverlässige Auskunft über amerikanische Verhältnisse. Eintreibung streitiger Forderungen. Vertretung in Rechtsfachen. Kaufmännisches Auskunfts-Büreau. Nachweis von Bezug- und Abzugsquellen. Kajüten-Passage für sämtliche Ocean-Dampferlinien.
Internationales Patent-Bureau
Alfred Lorentz, Berlin S.W.
Besorgung u. Verwerthung von Patenten in allen Ländern. Auskunft über jedes Patentanliegen (Prospecte gratis.)

Der Augenblicks-Copist
neuer, einzigste Erfindung zum Vervielfältigen von Schriften, Zeitungen, Karten etc., sowie auch von Blättern, Zeichnungen etc., die auf Metallplatten gefertigt sind. Porto-Ermäßigung als Druckfachen. Apparate von 8 Mark an inkl. vollständigem Zubehör. Proben, Druckproben gratis anbei.
Bittau i. S.
Carl Danmann
Postversandt vorzüglich singender **Kanarienvögel**.
H. Maschke, St. Andreasberg im Harz.

Graues und rothes Haar!!!
unschädlich sofort echt schwarz, braun und blond zu färben durch den „Extract Japonais“, genannt „Mélano-gène“, von Gutter & Co. in Berlin, Depot bei **Th. Pée**, Droguerie in Stettin, Breitestrasse 60. In Kartons à 4 Mk für die Erfolg garantiert die Fabrik.

Sein Gefühl, er hätte laut ausschreien mögen, um seine Freude aller Welt zu verkünden. Bald hatte er das kleine Haus erreicht, in dem jetzt die Wittve Neuber mit ihren Kindern wohnte. Es lag an einer stillen, freundlichen Straße, und die Wohnung im ersten Stock bestand aus mehreren hellen und luftigen Zimmern, die zwar einfach, aber doch bequem und traulich eingerichtet waren. Die Mutter saß am Fenster in einem bequemen, weichgepolsterten Sessel, ihr gegenüber hatte Helene für den Stuhl einen Platz genommen, während Gottfried mit verbundenen Händen auf- und abwanderte. Der alte Herr wechselte einige freundliche Worte mit der Wittve und erklärte sich mit den Fortschritten ihrer Genesung zufrieden, dann wandte er sich zu Gottfried, der unterdessen den Verband abgenommen hatte. „Na, es ist nicht so schlimm, wie ich fürchte,“ sagte er erfreut, nachdem er die Wunden besichtigt hatte, „in einigen Tagen werden Sie die Hände wieder gebrauchen können.“ Und was sagen Sie zu dieser Heldenthat meines braven Sohnes, Herr Doktor? fragte die Wittve stolz. „Oh, es scheint seine besondere Passion zu sein,

nach der Rettungsmedaille zu streben,“ antwortete der alte Herr trocken, „ich fürchte nur, daß diese Passion ihm einmal selbst das Leben kosten kann.“ „Und darf diese Furcht mich zurückhalten?“ „Nein, nein. Sie haben gehandelt, wie Sie handeln mußten, das unterliegt keinem Zweifel und Ihnen gebührt Dank und Anerkennung dafür.“ „Ich muß auch das befehlen,“ sagte Gottfried ruhig. „Es war in der That nur Pflichterfüllung, denn ich glaube, daß ich selbst, wenn auch nur indirekt, das Unglück verschuldet habe. Fräulein Schlichter hatte mich zu ihrem Kavaller gewählt, sie wollte mir dadurch wohl für den früheren Dienst danken, möglich auch, daß sie die Wahrheit sagte, als sie mir offenerhandelt erklärte, sie wolle dadurch sich den faden Schmeicheln der Herren entziehen. Ich frage nun, wer an meiner Stelle würde diese Auszeichnung abgelehnt haben? Ich nahm sie an, wie sie mir geboten wurde, und die junge Dame hielt Wort, sie ließ mich nicht von meiner Seite. Aber ich würde die Unwahrheit sagen, wenn ich behaupten wollte, daß ich mich in jenem Kreise so ganz behaglich gefühlt habe. Ich sah auch an der Tafel neben der jungen Dame, ich ersuchte ihr von meinen Reisen, und sie wurde nicht müde, zu fragen. Dann aber sah ich plötzlich den Blick der Madame Schlichter mit einem beschwerlichen Ausdruck auf mich gerichtet, und in diesem Blick lag ich sofort, was die Glode geschlagen hatte. Sie war während auf mich, ich glaube, sie hätte in jenem Augenblick mich vergiften können. Ich, der arme Jäger, der Mann ohne Rang und Titel, wagte es, den Blick zu ihrer vielumwobenen Tochter zu erheben, die an jeder Fingerspitze einen Millionen oder einen Barons haben konnte! Welche Frechheit, welche Unverschämtheit! Als die Tafel aufgehoben wurde, nahm Fräulein Hertha wieder meinen Arm, um sich von mir in den Garten führen zu lassen, wo das Feuerwerk abgebrannt werden sollte. In diesem Moment sah ich den Blick ihrer Mutter abermals auf mich gerichtet, und nun durchdrang mich der Gedanke, ob es nicht besser sei, unter irgend einem Vorwande mich zu verabschieden.“ „Da hättest es thun müssen,“ sagte Helene mit leisem Vorwurf, ohne von ihrer Arbeit aufzublicken. „Ja wohl, und ich würde es auch gethan haben, wenn nicht das Unglück so rasch gekommen wäre! Einen solchen Vorwand schüttelt man auch nicht sofort aus dem Ärmel, ich mußte darüber nachdenken, ich konnte doch dem Mädchen nicht sagen, daß ich aus Furcht vor dem Zorne ihrer Mutter sie verlassen müßte! So gingen wir denn in den Garten, Hertha erbot sich, mich an einen Ort zu

führen, von dem aus das prächtige Schauspiel in seinem ganzen Umfange genossen werden könne. Wir hatten diesen Ort kaum erreicht, und ich wollte eben meiner Begleiterin sagen, daß ich nach dem Feuerwerk sie verlassen werde, als wir auf dem Wege vor uns eine einzelne Dame eilig vorbeischießen sahen. Ich erkannte in ihr sofort Madame Schlichter, ich sah, daß sie Jemand suchte, und dieser Jemand konnte nur ich sein, der sich jetzt auf eine verlegende Bemerkung gefaßt machen durfte. In demselben Augenblick brach auch schon das Feuerwerk mit betäubendem Lärm los und mitten in dem Feuerregen stand die unglückliche Frau, deren Kleider sofort aufflammen. Muß ich mir nun nicht im Stillen den Borsprung machen, daß ich die Ursache dieses Unglücks gewesen sei?“ „Nein,“ erwiderte der Doktor ruhig. „Quälen Sie sich nur nicht mit solchen trüben Gedanken. Sie haben wahrhaftig keine Ursache dazu. Und wenn es Ihnen gelingen sollte, Hertha zu gewinnen, so könnte ich Ihnen dazu nur Glück wünschen, Verehrtester, sie wird trotz ihrer vornehmen Erziehung eine gute Hausfrau werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Auktion
Paradeplatz 48, Festungsbauhof.
Am Samstag, d. 3. November cr., Vormittags 11 Uhr, versteigere ich für freudige Rechnung 1 schwarze Stute ohne Abzeichen, 4 1/2 Jahr alt, 6 Zoll groß, als Kutsh- u. Wagenpferd passend; ferner mit 1 1/2 Uhr 2 leichte Wagenpferde meistbietend gegen Baarzahlung.
F. Klenow, Auktionator.

Badener Klassenlotterie.
Haupt- und Schluss-Ziehung 20. bis 27. November 1883.
1 Gew. i. B. v. M. 60,000
1 " " " 30,000
1 " " " 12,000
1 " " " 6,000
1 " " " 5,000
1 " " " 4,000
1 " " " 3,000
ferner 1 à 2500, 1 à 2000, 1 à 1800, 1 à 1500, 1 à 1200, 2 à 1000, 3 à 900, 4 à 800, 5 à 700, 8 à 600, 12 à 500, 16 à 400, 20 à 350, 30 à 300, 45 à 250, 60 à 200, 80 à 150, 100 à 100, 150 à 50, 250 à 30, 3800 à 10, 402 mit zusammen 7450 Mkt.
Im Ganzen 5000 Gewinne im Gesamtbetrage von über eine Viertel Million Mark.
Ganze Originalloose à 10 M. 50 Pf.
Halbe Antheilloose à 5 M. 50 Pf.
Viertel do. à 3 M. offerirt
das General-Debit für Stettin
Rob. Th. Schröder, Schulzenst. 32.
Bei Entnahme von 10 Loosen gewähre ich ein Freiloos, Wiederverkäufern entsprechenden Rabatt

Ziehung vom 20. bis 27. November d. J.
Haupt- und Schluss-Ziehung V. Lotterie von Baden-Baden mit Haupt-Treffern im Werthe von Reichsmark 60,000, 30,000, 12,000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2500, 2000, 1800, 1500, 1200, 1000 u. s. w. u. s. w.
Original-Loose à 10 Mark 50 Pfg.
empfiehlt und versendet die Haupt-Kollektion von
Hermann Franz, Hannover, Breitestrasse 29.

des berühmten Bilder-Atlas der Kunstgeschichte!
Denkmäler der Kunst
Zur Übersicht ihres Entwicklungsganges von den ersten künstlerischen Versuchen bis zu den Standpunkten der Gegenwart von Prof. Dr. Wilhelm Lübke und Prof. Dr. C. v. Lützow.
193 Tafeln (7 in Farbendruck) querformatig, nebst 28 Bogen Text in 8°.
2000 Darstellungen aus der Architektur, Sculptur und Malerei.
In Orig.-Prachtband nur M. 40. — Früherer Preis geb. M. 180. —
Abkatz 5000 Expl. binnen 6 Monaten.
Verlag von Paul Neff in Stuttgart.

Etablissement F. Potolowsky, Stettin, Breitestr. 29-30.
Größtes Versandt-Waffen-Geschäft in Deutschland.
Versende gegen Nachnahme: Bijou-Waffen 4,00, 5,00, 6,00, 7,00, 8,00.
Elegante edle schwarze Waffen in feiner Arbeit in feiner Arbeit 3,50, 4,50, 5,50, 6,50, 8,50, 11,00, 13,50.
Jede Waffe ist mit Atlasfutter im Karton.
Natur-Stahls-Waffen 12,00, 14,00, 16,00, 18,00.
Baretts in 114 Facets 2,00, 3,00, 4,00, 5,00, 6,00, 8,00.
Velveten zu jedem Waff 3,00, 4,00, 4,50, 5,00, 6,00.
Fustischen 4,00, 6,00, 8,00.
Regenschirme verleihe ich:
Zonella-Regenschirme 1,50, 2,00, 3,00, 4,00, 5,00.
Halbseidene mit feinen Stöcken 5,00, 6,00, 6,50.
Rein seidene auch mit Elfenbeinstöcken 6,50, 7,50, 9,00, 11,00, 12,00.
Für größere Partien frischer Maischollen werden Abnehmer gesucht. Offerten an P. J. Behnck, Rostock.

Cölner Dombau-Lotterie
Hauptgewinn 75,000 Mark.
Ziehung am 15. Januar 1884.
Die Gewinnliste wird in dieser Zeitung veröffentlicht.
Loose à 3,50 Mark sind zu haben in der Expedition dieser Zeitung, Kirchplatz 3.
Die Bestellungen bitten wir recht frühzeitig zu machen, da bei der großen Nachfrage nach diesen Loosen dieselben voraussichtlich bald ganz vergriffen oder doch nur zu sehr theuren Preisen zu haben sein werden.
Auswärtige Besteller wollen zur frankirten Rückantwort eine Zehn-Pfennigmarke mit beifügen resp. bei Postanweisungen 10 Pfennige mehr einzahlen.

Salvator.
Eisenfreier Lithion- und Bor-Säuerling.
Reinstes diätetisches Wasser, vorzüglich gegen katarrhale Affektionen der Athmungs- und Verdauungsorgane, Specifium gegen Gicht-, Blasen- und Nierenleiden.
Käuflich in Mineralwasserhandlungen und den meisten Apotheken.
Salvator-Quellen-Direktion, Eperies.

Obstbäume, Rosen,
hochst., halbst., Spaliere, Pyramid. u. Cordons,
hochst., halbst. und niedrig veredelte, sowie alle sonstigen Baumschulden-Artikel empfiehlt
Ferd. Nevermann, Lübeck.
Kataloge gratis.

Gummi
à Dbd. 3 M. 4 1/2 M. und 6 M. verleihe briefl. geg. Nachnahme
S. Wiener & Co., Stettin, Schulzenstraße Nr. 19.
Oeldruck-Gemälde und Oelgemälde vorzügl. bill. b. Kunstverein Concordia, Berlin, Brüderstr. 34. Illustr. Katal. z. Ans. franco.

Wiederverkäufern
empfiehlt für das Weihnachts-Geschäft:
Bilderbücher, Bilderbogen, Ziehfiguren, Glanzpapier, Gold- u. Silberschaum etc. etc.
R. G. assmann, Kirchplatz 3-4.

Ausverkauf
wegen gänzl. Aufgabe des Geschäfts.
Belle, Winterüberzieher, Winterjacken und Kaiser-mäntel von 9 M. an, Hosen von 1,50 an, komplette Anzüge, ein großer Posten neue Stiefel von 6 M. an, feine Damen- und Kinderhüte in Zeug und Leder, Filzpantoffeln sehr billig, Hüte von 1,50 M., Mützen von 50 an, Fieberdecken von 3 M. an, sowie Reisekoffer und Umhängetaschen, 1 großer Partie Cylindern, Militärutensilien, gute, neue Harmonikas, Geigen, Rebohlen von 5,50 an, Pistolen von 1 M. an, Waffen aller Art sind billig zu verkaufen bei
A. Friedländer, Bollwerk, Budenhaus 8, 13. 8.
Bitte genau auf Firma zu achten
Export!!
Berliner Weißbier!
von A. Beitzsch, Berlin, S., 35, Ritterstr. 35.
Heirath.
Unter strengster Verhaftung erhalten Herren und Damen aller Stände reiche Heirathsanträge durch Benützung des Familien-Journals, Berlin, Friedrichstraße 218. Verandt verschloß. Retourporto 65 M. (Marken) erbe